



Das

Slawehk-Steinschiff

in Mittel-Libland.



Vortrag,

gehalten am 4. (16.) März 1876

in der

gelehrten estnischen Gesellschaft zu Dorpat

von

Prof. C. Grewingk.



Sonderabdruck aus der „Neuen Dorptschen Zeitung“.



Dorpat.

Druck von C. Mattiesen.

1876.

Gedruckt auf Verfügung der gelehrten estnischen Gesellschaft.

Dorpat, den 22. April 1876.

Leo Meyer, Präsident.

Das Jahr 1875 war für die Archäologie Livlands von nicht geringer Bedeutung. Zunächst ist daran zu erinnern, daß die Runen eines, in der Umgebung des Burtneck-See, im Areal des Gutes Ohlershof ruhenden Irnbloches sich, nach den Untersuchungen von S. Bugge in Christiania (Verhdl. d. Estn. Ges. VIII. 2), als unechte und nach einer soeben veröffentlichten Mittheilung (vgl. auch N. Dörpt. Zeitung 1876. № 58) als Runen des Baron Carl Krüdener ausgewiesen haben. Dann wurde ein bisher unbekannter archäologischer Originalbericht des Grafen L. A. Mellin von G. Berkholz in Riga (Mittheilung zur Feier des 100jährigen Bestehens des Gymnasium zu Mitau. Riga 1875) nicht allein aufgefunden, sondern auch als unzuverlässig gekennzeichnet und erkannte Dr. Friedländer in Berlin (Rigasche Zeitung 1876 № 50, nach den Verhandl. im kurländ. Provinzialmuseum vom 28. Jan. 1876) in ein Paar zu demselben gehörigen, angeblich einem Grabe bei Peterkapelle an der Rigaer Küste entstammenden, von den Professoren Fr. Kruse und G. Morgenstern bestimmten und für „vollkommen ächt“ (Kruse. Necroliv. Bericht S. 22) gehaltenen altgriechischen Münzen, Abgüsse etwa des XVII. oder XVIII. Jah. hundert, so daß sowohl jener Bericht als diese Münzen, nicht wie ich früher meinte (Archiv f. Anthropologie. VII. Heft 1 u. 2. S. 95 u. a. D.), als Beweismittel eines im III. Jahrh.

v. Chr. stattgehabten großgriechischen Besuches der ostbaltischen Küste zu verwerthen sind. Die Aufdeckungen mehrerer Gräber bei Cremon an der livländischen Na, veranlaßten ferner (Sitzungsber. d. Estn. Ges. 1875. S. 46 ff.) eine auf historischen und tymbologischen Grundlagen ruhende Erörterung der Frage: wann und wo das Verfahren der Leichenverbrennung und Leichenbestattung bei finnischen und litoslawischen Stämmen in Gebrauch war. Ganz besonderes Interesse erweckten aber die vom Grafen C. Sievers im zwei Gebieten Livlands unermüdlich fortgesetzten Untersuchungen verschiedener dem heidnischen Todtencultus dienender Stätten. Das eine Gebiet ist die Umgebung des Burtnecksee, wo zu beiden Seiten der Salis, nahe ihrem Ausflusse aus dem genannten See, zwei, lettisch Rinne- und Kauler-Kaln genannte Begräbnishügel aufgedeckt wurden, worüber Graf S. sowohl in den Verhandl. der Berliner Ges. f. Anthropologie (1874 Oct. und 1875 April) als in den Sitzungsber. d. Estn. Ges. (1875 März) und in denjenigen der Naturforscherges. zu Dorpat (1875 April u. Oct.) Mittheilungen machte. Von den beiden Hügeln lieferte der Rinnekaln den ersten Beweis einer einst im Areal des heutigen Livland lebenden, sich vorherrschend der Geräthe und Waffen aus Knochen bedienenden und keine Metalle kennenden, Jagd und Fischerei treibenden Urbewölkung. Diese Knochenalter-Menschen waren, wie ich dargelegt habe (Sitzungsber. d. Naturforscher-Ges. zu Dorpat 1867. Jan.), Zeitgenossen des bei uns ausgestorbenen Waldrindes oder Ur's (*Bos primigenius*. Boj.) und gehörten vielleicht zu einem finnischen Stamme, der wohl schon im I. Jahrh. n. Chr. in einem großen Theile des ostbaltischen Küstengebietes existirte.

Nicht weniger anziehend als der Rinnehügel sind aber die im Kirchspiel Smilten des livländischen Kreises Walk, in der Umgebung des Strantefsee

liegenden, zum heidnischen Todtencultus gehörigen, ebenfalls vom Grafen Sievers untersuchten Steinhäufen. Unter denselben zeichnete sich ein, beim Slawehf-Gesinde befindlicher, durch seine, ein Schiff darstellende, Anordnung oder Setzung von Steinblöcken aus, und berichtete Graf S. über diese, der Kürze wegen hier von mir Slawehf-Steinschiff genannte Steinsetzung, zuerst durch Prof. Helmling in den Sitzungsber. d. Estn. Ges. (1875. S. 123), dann selbstredend in den Sitzungsber. d. Ges. f. Gesch. in Riga (Walt. Monatschrift 1875. S. 265) und schließlich in den Verhandlg. d. Estn. Ges. B. VIII. Heft 3. Nach kurzer Darlegung dieser Berichte beabsichtige ich nun in Nachfolgendem, den Inhalt derselben, nebst dem im Museum unserer Gesellschaft befindlichen, dazugehörigen Material, unter Betonung des Steinschiffes zum Gegenstande weiterer Erörterungen zu machen.

In gerader Linie, etwa 10 Meilen vom Meere entfernt, erhebt sich bei dem, zum Gute Ronneburg gehörigen Gesinde oder Bauerhof Kaln-Slawehf, $2\frac{1}{2}$ Werst (Kilometer) vom kleinen Strante-See, ein nicht hoher, länglicher Sandhügel, dessen ganze Kuppe von einem, etwa 20 Faden langen, $4\frac{1}{2}$ Faden breiten und 4'—5' hohen, aus größern und kleinern erraticischen Steinblöcken bestehenden Steinhäufen eingenommen war. Seine Höhe muß früher bedeutender gewesen sein, da man manchen Stein desselben fortgeführt und als Baumaterial verwendet hat. Nach dem Abtragen der höher und freiliegenden Steine, ließ sich an seinem Grunde die Darstellung von Schiffswänden, Ruderbänken und einem Steuer erkennen, kurz ein Steinschiff, das die oben erwähnte Länge von 20 Faden oder 140' besaß und sich dieser Länge nach von WSW. nach ONO. erstreckte. Die durch zwei parallele Steinreihen dargestellte Schiffswand zeigte am breiteren, abgerundeten Hintertheile des Schiffes Blöcke von $\frac{1}{2}'$ bis $\frac{3}{4}'$, und am ver-

jüngsten, abgestumpften Vordertheile Steine von $\frac{1}{2}'$ bis 2' Durchmesser. Die kleineren dieser Steine ragten nur mit der Spitze, die größten bis $\frac{3}{4}$ Fuß aus dem Erdboden hervor. Zwei Steine lagen außerhalb der Wand des Hintertheils, dort wo man sich das Steuer zu denken hat. Im Innern des Schiffes oder innerhalb der inneren Reihe der Wandsteine bemerkte man im Hintertheile einen rundgelegten Haufen von Steinen, welche $2\frac{1}{2}$ Fuß tief in der Erde steckten und nur wenig aus derselben hervorkamen. Weiter östlich folgten dann 13, durch einfache oder doppelte Reihen von Steinblöcken angezeigte Ruderbänke, deren Steine mehr oder weniger tief im Boden steckten. Bei der, vom Hintertheil an gezählten, ersten Ruderbank maß die Breite des Schiffes 27', bei der letzten, am Vordertheil, $11\frac{1}{2}'$. Zwischen Ruderbank 1 und 9 breitete sich unter der Steinbedeckung und zwischen den unteren Steinlagen eine 5—8" hinunterreichende Schicht schwarzer Erde aus, in welcher sich Kohle, Asche, gebrannte Menschenknochen und insbesondere Schädelreste befanden und auch Scherben von kleinen für die Aufnahme der Reste einer verbrannten Leiche nicht hinreichend großen, henkellosen, mit einfachster Strichornamentik versehenen, nicht auf der Drehscheibe hergestellten Thontöpfen gesammelt wurden. Außerdem machten sich auch noch bei Ruderbank 13 Asche, angebrannte Knochen und Kohle bemerkbar. Unter und zwischen den fortgeschafften Steinen wurden aber folgende Kulturartikel (Th. I des Berichtes) gesammelt, welche mit Ausnahme einiger weniger und namentlich mehrerer Glasperlen nicht im Feuer gewesen waren. Aus Eisen: Messerklingen mit Ahle (14), sowie Draht zum Aufreihen von Bronzeperlen und zu Fibelnadeln oder Dornen; ein Schlüssel, das Schaftrohr einer Lanze und eine Stahlkette, welche als Einzelstücke und z. Th. moderne Gegenstände vorläufig wenig archäologischen Werth haben. Aus Bronze: Fibeln (11), Schmuckscheiben oder Brochen (10), Nadeln (2),

Armbänder für Erwachsene und Kinder (20) sowie eine Armspirale für Kinder; ein Halsring und 2 Ohrringe; viel kleine Drahtspirale, mehre dünnwandige, mit Buckeln versehene und einige, 2 mm. dicke Wände besitzende Hohlkugeln zum Aufreihen, sowie zahlreiche Glas- und 2 Bernstein-Perlen. Aus Stein: ein Schleifstein und ein Wirtel. Von nicht im Feuer gewesenem Knochen der Unterkiefer einer Katze mit allen Zähnen.

Für Liv- und Estland ist dieses Steinschiff das einzige, bisher bekannt gewordene, doch kann es leicht sein, daß man nach genauerer Untersuchung unserer zahlreichen, mit dem Todtencultus zusammenhängenden, und auch vom Volke in dieser Weise betrachteten Steinhausen noch auf andere entsprechende Steinsetzungen stoßen wird. Namentlich gilt Solches für die Teufelsanbeterstelle (estn. kurradi palloja koht. Steinalter d. Ostseepro. Dorpat 1865. S. 46 u. 74. Anm.) in der Wiek Estlands, nicht weit von der Kirche Werpel und nahe dem Meere.

In Kurland fanden sich dagegen acht, von den Letten Wella-laiwe d. i. Teufelsboote genannte Steinschiffe im Kirchspiel Erwahlten der Hauptmannschaft Talsen, 10—12 Werst vom Meere, bei Lubben, Lieben und Rogallen. Fünf derselben wurden zuerst von Döring im J. 1863 (Sitzungsber. d. Kurländ. Ges. f. Lit. und Kunst. Mitau 1864. S. 154 m. Tf. u. Grewingf, Steinalter d. Ostseepro. Dorpat 1865. S. 45), dann eine 1872 von Berg (Correspondenzblatt d. Naturf.-Ver. zu Riga XX. 7) und endlich zwei im J. 1874 von Burchardt (Balt. Monatschrift XXIV. Riga 1875. S. 371) untersucht. Entweder erschienen sie als gewöhnliche, bis 4' hohe Steinhausen, an welchen erst nach Entfernung der oberen Steine die Umrisse eines Schiffes kenntlich wurden, oder es waren offen zu Tage liegende, die Schiffsumrisse deutlich wiedergebende Reihen einzelner Steinblöcke. In dieser Weise fand man sie ein-

zeln oder paarweise, meist zu ebener Erde und nur einmal auf schmalem, länglichem Hügel (Laiwe-kaln oder Boots-Berg bei Rogallen) bis 50' lang und von S. nach NW. oder von SSW. nach NNW. der Küste mehr oder weniger parallel, oder auch von WNW. nach DSD. gerichtet, $15\frac{1}{2}'$ breit und mit 17' langem, aus kleinen Steinen bestehendem Steuer. Die den Schiffsrand darstellenden Steine, von welchen bis 38 Stück gezählt wurden, waren an den beiden Enden des Schiffes höher als in der Mitte. Am südlichen, hinteren Schiffs-Theile zeigten sich die allergrößten Blöcke von 8–9' Umfang und 3–5' Höhe über dem Boden. In der Mitte des Schiffsrandes bemerkte man einmal jederseits noch 2 höhere und spitzere, $2\frac{1}{2}'$ den Boden überragende Steine, mit welchen wahrscheinlich die Ruderrollen bezeichnet werden sollten. Alle diese Steinschiffe wiesen im Innern ein Steinpflaster auf, unter welchem man, bis auf 4' Tiefe, 1–3 abgeordnete, aus Steinplatten zusammengesetzte Kammern, oder Kisten, oder (im Widser Wald bei Lieben) bis 12 in drei Reihen oder Stagen übereinander liegende kleine Steinzellen für Henkelurnen mit verbrannten Menschenresten fand. Am Steinschiff beim Lubbenschens Muschin-Gesinde bemerkte Burchardt unter dem Steinpflaster zwei zehnzöllige würfelförmige Steinkisten, die beide zusammen mit einer Steinplatte bedeckt waren und von welchen jede eine nicht auf der Drehscheibe hergestellte, einfache Strichornamentik aufweisende Henkelurne enthielt.

Aus Finnland und der Provinz Preußen kennt man kein Steinschiff, doch werden sie aller Wahrscheinlichkeit nach auch dort noch einmal entdeckt werden. Aus Neuvoorpommern beschrieb aber der Geolog Dr. Fr. v. Hagenow (Baltische Studien d. Ges. f. Pommerns Gesch. XV. 2. S. 49) ein Steinschiff, das sich im Kreise Grimmen des Regierungsbezirks Stralsund, an der Grenze der Feldmarken

Böglig und Refentin, ein Paar Meilen von der NW.—SD. streichenden Küste entfernt, befand. Es erstreckte sich in 130' Länge von DSD. nach WNW., und war die Schiffswand aus zwei parallelen Reihen gedrängt an einander liegender Steine mittlerer Größe dargestellt. Innerhalb dieser Wand hatte der Raum 14—16' Breite und erhob sich nicht mehr als 1—2' über den umgebenden Aker. In der nördlichen Hälfte der am Westende unvollständigen Doppelreihe von Steinen lagen 71, in der südlichen nur noch 58 Blöcke, die somit etwa 4' Durchmesser hatten. Am breiteren, in Ost befindlichen Hintertheil des Schiffes waren beide Steinreihen vollständig erhalten und durch eine Doppelquerreihe etwas größerer Steine mit einander verbunden, von welchen keiner über 2' aus der Erde hervorragte. Drei andere Querreihen zerlegten den inneren Schiffsraum in 4 Abtheilungen, deren erste vom östlichen Ende 24' entfernt, die zweite 21' und die dritte 7' breit war, während die vierte den noch übrigen größeren Raum einnahm, der, wegen des Fehlens mehrerer Steine im Westen, mit dem nicht mehr geschlossenen, ursprünglich wohl spitz zulaufenden Vordertheil des Schiffes endete. In der ersten Abtheilung wurde nur ein flacher Stein in geneigter Stellung gefunden, in der Mitte der zweiten eine aus dünnen, flachen Steinen zusammengestellte, in DSD.—WNW. 5' lange Kammer oder Kiste von 2' Breite. Decksteine der Kammer fehlten und waren alle Abtheilungen des Grabes schon früher untersucht. Mehre Steine der dritten Querreihe lagen umgestürzt am Grunde des Grabes. Von Alterthumsgegenständen fand sich Nichts.

Das eigentliche Vaterland der Steinschiffe (Steppformer, Steppshögar, Stenskeppar) ist Schweden, wo man sie z. B. aus Bohuslän, Schonen, Blekingen, den Inseln Deland und Gotland, Nerike und Uppland u., jedoch noch nicht genau genug kennt. Man glaubte früher, daß einige derselben als Gräber, an-

dere als Kenotaphien und wieder andere als Grenzzeichen gedient haben könnten, während neuerdings Montelius (Bidrag till kännedom om Göteborgs etc. Historia I. Stockholm 1874. S. 62) sie alle sammt für Begräbnisstätten des scandinavischen Eisenalters hält, wozu ihn insbesondere der Runenstein des Steinschiffes von Lungerfås im Götlander Kirchspiel Nerikes (Hofberg, Nerikes gamla minnen. S. 81. Fig. S. 82) veranlaßte.

Von den westbaltischen, Livland am nächsten liegenden Gotländer Steinschiffen war das im Walde Braidsfloar, zwischen den Kirchspielen Levide und Spoge (Säve, om Gotlands äldsta fornlemniugar in Annaler for nord. Oldkyndighed 1852. p. 153), 144' lang und 16' breit und hatten seine dicht aneinander liegenden Steine verhältnißmäßig geringe Dimensionen, so daß der größte am Hintersteven nur 3' Höhe besaß. Ein Uppländer Steinschiff des Kirchspiels Eds, von 182' Länge und 50' Breite, führte seinen größten Stein von 9' Höhe an einem Ende, während die übrigen Steine große, mehre Ellen Umfang besitzende und rundliche erratiche Blöcke waren. Bei einem seiner Steven erhob sich ein kleiner Erdhügel ohne bemerkenswerthen Inhalt. Die Blefinger und Delander Steinschiffe wiesen außer den Steinen für Schiffswand und Ruderbänke auch noch solche für Kiel und Mast auf. Das bekannte, von mehreren kleinen Grabhügeln mit Aschurnen umgebene, N.—S. streichende Steinschiff von Blomsholm in Bohuslän (Bidrag l. c. Fig. 69. a. b) befindet sich auf einer Höhe, in der Nähe eines Flusses, an dessen gegenüberliegender Seite man einen Grabhügel und großen Steinkreis hat. Es ist 141' lang und 31½' breit und sein innerer Raum, nicht wie bei einigen anderen Bohuslän-Schiffen mit Steinhäufen versehen, sondern eben. Seine 50 pfeilerartigen Randsteine sinken von beiden Schiffsenden zur Mitte hin, und zwar von 14½' Höhe am südlichen und 11' am

nördlichen Ende auf 3' in der Mitte herab. Am südlichen Steven lag außerdem ein flacher Stein. Das größte Steinschiff Schwedens wurde bei Käseberg im Valleberg-Kirchspiel Süd-Schonens angetroffen und hatte bei NW.—SD.-Richtung 212' Länge und 60' Breite. Am Vordersteven (fören), in SD., maß der Stein 12', am Hintersteven (aktern), in NW., der jetzt umgefallene Stein 18' Länge. Zu jeder Seite des Schiffes befanden sich die Reste einer kleineren, wahrscheinlich ein Boot darstellenden Steinsetzung.

Was das Inventar der schwedischen Steinschiffe betrifft, so ist dasselbe nicht gerade als sehr reiches zu bezeichnen. Des Runensteins im Lungefäs-Stenskepp wurde bereits gedacht. Die am zahlreichsten in Blekingen angetroffenen und gewisse in Bohuslän aufgedeckte Steinschiffe enthielten 1 oder 2 Aschenurnen. In dem von Mastötangen im Blekinger Kirchspiel Tanums lag auf der Aschenurne ein gutgearbeitetes Schwert des jüngeren Eisenalters (700—1000). Die Schiffsetzung von Hallarum im Kirchsp. Jemgö lieferte Asche, gebrannte Menschenknochen und verschiedene Gegenstände aus Eisen und Bronze. In zwei Steinschiffen bei Hjortahammar fanden sich unter der Asche zwei zum jüngeren Eisenalter gehörige schalenförmige Fibeln oder Brochen und eine silberne Spange. Alle die Steinschiffe gehören der scandinavischen Leichenbrandzeit oder dem Brennalter (brunaöld) und nicht der Leichenbegrabungszeit oder dem Hügelalter (haugaöld) an. Das Schiff des mythischen Baldur wurde (Weinhold. Altnord. Leben. S. 474) mit brennendem Scheiterhaufen, auf welchem dieser Held nebst Weib und Roß lagen, in die Fluth gestoßen. In derselben Weise ließ man auch Haki von Upsala in seinem mit mehren Todten und viel Waffen beladenen Schiffe brennend in die offene See treiben. Wurden aber scandinavische Krieger, Weiber oder Kinder auf dem Lande verbrannt, dann errichtete man über der Brand-

stätte und über der die Aschen und Knochen des Verbrannten haltenden Urne einen Erd- oder Steinhügel (Stenkummel), welcher sowohl zum Schutze, als zur Kennzeichnung der Stelle und zur Erinnerung (kumbl-dys, Erinnerungs-Auffschüttung) an den Verstorbenen bestimmt war.

Erwähnenswerth ist hier ferner die bei den Wolgabulgaren des X. Jahrh. gebräuchliche, vom Araber Ibn Foslan (Frähn) beschriebene Verbrennung des Verstorbenen in einem Schiffe. Der Todte wurde zugleich mit einem ihm geopfertem Mädchen und mit Pferden, Hunden, Hahn und Huhn in dem ans Land gebrachten Schiffe verbrannt, hierauf an der Brandstätte ein Hügel errichtet und derselbe schließlich mit einem beschriebenen Holzstücke bezeichnet. Bei dieser Bestattungsweise blickt offenbar scandinavische Sitte durch und würde ich sehr geneigt sein, jenes Holzstück in engste Beziehung zu Bauta- oder Runensteinen zu setzen, wenn nicht auch auf den sogenannten tschudischen Steinsetzungs- und Steinhäufengräbern West- und Ost-Sibiriens sowohl einzelne einfache Steinspfeiler als hermesartige Steinsäulen (Abakan-Steppe) mit noch nicht enträthselten Inschriften vorkämen.

Kehren wir nach dieser Skizze der uns zunächst interessirenden Steinschiffe und der Todtenverbrennung in Schiffen zu unserem Slawehk-Schiff zurück, so wird dessen, durch Steinsetzung und verbrannte Menschenreste ausgedrückter, scandinavischer Charakter kaum von Jemandem bezweifelt werden. Bei genauerer vergleichender Betrachtung seines Aeußern zeigt sich aber, daß es nicht zu den, durch freistehende oder offen zu Tage liegende Steine sofort kenntlichen, in der Mitte ebenen und keine Steinüberschüttung aufweisenden, dem Anschein nach in Scandinavien häufigeren Schiffsetzungen gehört. Ebenso gehört es auch nicht zu den beiderseits spitz zulaufenden Steinschiffen, welche am Hinter- und Vorder-Steven mit hohen, zur

Mitte des Schiffes hin niedriger werdenden Steinen versehen sind und keine Ruderbänke führen. Und war es den Erbauern auch nicht leicht, mit den, in der Umgegend des Slawehl-Schiffes einzig und allein zu Gebote stehenden rundlichen Steinblöcken, jenen Unterschied in der Höhe oder Länge der Schiffstrippen recht auffällig darzustellen, so hätte derselbe immerhin angedeutet werden können. Andererseits erscheint unsere Steinsetzung, entsprechend einigen Steinschiffen Kurlands, Gotlands und Bohusläns, von Steinen bedeckt oder unter einem Steinhäufen versteckt, niedrig und sehr fest mit Doppelwänden gebaut, hinten breit, abgerundet und ohne Steven, vorne verjüngt und im Innern 13 Ruderbänke führend, aus welchen man auf eine Besatzung von wenigstens 26 Köpfen schließen darf. Dem Steuer unseres Steinschiffes scheint bei den zahlreichen Ruderbänken, ganz wie im Pommernschen Steinschiff, weniger Bedeutung beigelegt worden zu sein, da der Slawehl-Steinhäufen die ganze Kuppe eines Hügels bedeckte und für das Steuer von einer horizontalen Fläche nur wenig nachblieb. In Länge und Breite stimmt das Slawehl-Schiff ziemlich genau mit dem von Blomsholm in Bohuslän. Soviel mir bekannt, hat man bisher noch nicht die schwedischen Steinschiffe mit den Schiffsdarstellungen des Bronzealters und der Felsbilder (Helleristingar) oder mit dem Nydamer Holzboot oder anderen ältesten Holzschiffen des Balticum verglichen. Von unseren einheimischen Fahrzeugen erinnere ich hier aber an das aus der Na bei Treiden kommende muthmaßliche Deseler Raubschiff des J. 1211 (Sitzungsber. d. Estn. Ges. 1873. S. 25), sowie daran, daß nach Wesselago (Skizze der russ. Seegeschichte I. St. Petersburg 1875) der altrussische Schiffsbau in Beziehung steht zum scandinavischen. Was endlich die in allen möglichen Himmelsrichtungen vertretene Stellung der scandinavischen Steinschiffe betrifft, so könnte dieselbe als Bezeichnung

des Woher oder Wohin gedacht werden und würden hienach die Vertreter des Slawehk-Schiffes von West, d. i. aus der Ostsee, gekommen sein. Bei den kurländischen Steinschiffen und denjenigen Pommerns, deren Hintertheile in's Binnenland gerichtet sind, müßte man aber annehmen, daß die in denselben Bestatteten, auf der Rückkehr von einem Seezuge, in den bezeichneten Gegenden ihr Ende fanden, oder daß die Ueberlebenden nach stattgehabten Kämpfen in ihre, durch die Richtung des Schiffsschnabels bezeichnete Heimath zurückkehrten.

Fassen wir weiter das Innere des Slawehk-Steinschiffes ins Auge, so unterscheidet sich dasselbe von allen besser bekannten, unzweifelhaften Steinschiffen, und namentlich auch von denjenigen in Kurland und Pommern, dadurch, daß ihm nicht allein die gewöhnlich unter einem Steinpflaster befindlichen Steinkisten oder Steinzellen für Aschenurnen, sondern auch letztere selbst fehlen und daß man seine, dem Feuer mehr oder weniger ausgesetzt gewesenen Menschenreste, sowie seine Culturartikel nicht unter dem Erdboden oder der Sohle des Steinhauens, sondern über denselben, und insbesondere die Culturartikel fast durchweg zwischen Steinen fand. Dieselbe Erscheinung wiederholt sich aber an gewissen im Ostbalticum nicht seltenen Steinhäufen, die keine Schiffssegun aufweisen und auch nicht, wie der Stenkummel des scandinavischen Bronzealters (Worsaae Nord. Olds. Fig. S. 23 und Montelius. Göteborgs Historia. S. 40), mit Aschenurnen führender Steinkiste versehen sind. Hierher gehört z. B. der, an der Westseite des Strante-See, etwa 1 1/2—2 Werst von demselben belegene und von mehren kleineren Steinhügeln umgebene, beinahe kreisförmig abgegrenzte Steinhäufen, über welchen Graf Sievers (Berhdlg. d. Estn. Ges. VIII. 3. S. 4 nebst Tb. I—III) berichtete. Derselbe hatte 57 und 61' Durchmesser und bis 5' Höhe und fanden sich zahlreiche metallene Culturartikel „zwischen und un-

mittelbar unter den Steinen, höchst selten jedoch nur auf dem Untergrunde“, außerdem aber an mehreren Stellen zwischen den Steinen und zuweilen mit flachen Steinen zugebedekt, vorherrschend Röhrenknochen und weniger Schädelfragmente von Menschen, sowie endlich Scherben sehr einfacher, nicht auf der Drehscheibe und aus mehr oder weniger reinem Thon hergestellter Töpfe. Die Sammlung der Estnischen Gesellschaft enthält von letzteren: Fragmente eines roh gekneteten Töpfchens von 70 mm. Höhe und 50 mm. Durchmesser, ferner 2 Böden von 75 und einen von 86 mm. Durchmesser, sowie einen Mündungsrand von 120 mm. Durchmesser. Hieraus ergibt sich, daß diese Gefäße, ganz wie im Steinschiff, zu klein waren, um als Aschenurnen zu dienen und erinnern sie unwillkürlich an jene Speisetöpfe und Näpfschen, welche man so häufig in älteren und auch jüngeren Heiden-Gräbern bei Cremon, Treiden, Allasch etc findet. Dem durch gewisse, mit Glas ausgelegte silberne Bierplatten auf hoch entwickelte Cultur hinweisenden Inventar des Strante-Steinhausens fehlten neben zahlreichen eisernen Messern eigentliche Waffen ganz, doch wird man die bronzenen Riemenbeschläge zunächst auf männliche Individuen zu beziehen haben. Zwei ähnliche Steinhausen wurden ferner im Gebiete des Gutes Ramkau, am linken Ufer, bei den Gesinden Seiet und Sihlig (Verhdlg. d. Estn. Ges. I. 60) bekannt. Sie hatten 15—20' Durchmesser und zeigten unter den tiefsten Steinblöcken und unmittelbar auf dem Erdboden Asche und Menschenknochen, während zwischen den Steinen Armschienen aus Bronze und Lanzenspitzen aus Eisen lagen. Ein früher sehr großer, jetzt fast ganz abgetragener Steinhaufen beim Gute Unniphicht im Kirchspiel Rüggen des Kreises Dorpat lieferte (Sitzungsber. d. Estn. Ges. 1875. S. 159) unter Anderem zwei Fibeln, einen massiven Halsring und vier Armringe aus Bronze, sowie einen versilberten Ring. Dann wies der noch nicht genauer

untersuchte Sarapuu-Mägi (estn. Nußstrauch-Hügel) bei Rajus im Fellinschen Kreise (Sitzungsber. d. Estn. Ges. 1873. S. 42) einen mächtigen Steinhaufen und eine oblonge Steinsetzung auf, von welchen ersterer zwischen den Steinen Asche und Holzkohlenstücke, Phalangen, Ulna und Rippen zweier Individuen, Armringe, Schmuckhalter und Fingerringe aus neuerer Bronze, sowie eine eiserne Nadel enthielt. Am Abhange desselben Hügel und unterhalb seines Steinhaufens ergrub man außerdem zwei eiserne Hellebarden. Vielleicht gehören hieher auch die als Opferplätze bezeichneten (Verhandl. d. Estn. Ges. VI. 3. u. 4. S. 266. Tbl. 19. Fig. 41) Steinhaufen des Gutes Holstershof im Kirchspiel Paistel des Kreises Fellin, welche bei 50'—60' Durchmesser außer 2 äußeren Steinringen noch 2—3 Lagen von Steinblöcken, sowie in der Mitte Kohle, Asche, Knochen, und auch etwas Bronzedraht und Blech enthielten. Endlich sind zwischen Rippoka und Keola im Kirchspiel Laiz des Dörptschen Kreises zwei 1½ Faden hohe, aus großen Blöcken bestehende Steinhaufen bekannt, in welchen man einige Bronzeartikel und namentlich eine armbrustförmige, für solche Denkmäler charakteristische Fibel fand. In Estland wurde bei Munnalas im District Harrien ein Steinhaufen auseinandergenommen (Verhandlg. der Estn. Ges. I. Heft 2. S. 9), der an der Basis Knochenasche und „bronzene Antiquitäten“ aufwies. In Finnland lieferte ein Steinhaufen auf der Haide Lägfeldkanga, im Kirchspiel Wöro des Gouv. Wasa, Fibeln und Ketten aus Bronze, Messer und Speerspitzen aus Eisen, sowie Glasperlen und mag derselbe und mancher der finnländischen Lapin rauniot, d. i. Lappen-Steinhaufen, oder kiwi-kummut hieher gehören. Ebenso werden wohl auch die „jätte-kast“, d. i. Riesen-Würfe genannten, Bronze- und Eisen-Geräth führenden Haufen großer Steine in Nyland und Wasa (Suomen Muinaismuisto - Yhtiön - Aikakauskirja. I.

Helsingfors 1874. S. 97. Tl. I. Fig. 1) hieher zu bringen sein.

Daß alle die aufgeführten, mit Menschenresten versehenen Steinhausen, ganz wie das Slaweth-Steinschiff, im Dienste des Todtencultus standen, liegt auf der Hand. Nicht so leicht ist aber zu entscheiden, ob sie, und insbesondere das Steinschiff, Stätten darstellten, welche nur einer Todtenfeier — bei der aber mehre Todte gleichzeitig zur Verbrennung kommen konnten — oder mehren zu ganz verschiedenen Zeiten Gestorbenen und Verbrannten dienten, oder ob vielleicht diese Plätze nicht allein zu Brandstätten, sondern auch zu anderen religiösen Zwecken benutzt wurden, oder aber, ob sie nicht ausschließlich zur Aufbewahrung der Reste anderswo verbrannter Menschen und der dazu gehörigen Ausstattungsgegenstände bestimmt waren. Für letzteres spricht im Sievers'schen Bericht das Fehlen der Angabe vom Vorkommen größerer, an der Stätte eines mächtigen Scheiterhaufens wohl zu erwartender Holzkohlenstücke oder halbverbrannter Holzstücke. Dann ist dort auch nicht die Rede von einem durch Feuer auf die Steine ausgeübten Einflusse, der sich bemerkbar machen müßte, wenn, wie es den Anschein hat, die schwarze, zwischen Bank 1 und 7 lagernde Erdschicht mit Asche und Knochen unter den Ruderbanksteinen fehlte, und wenn die Verbrennung somit erst nach der Sekung der Ruderbanksteine und zwischen ihnen statthatte. Genauere Angaben wären hier nachzuholen, da man anderseits annehmen könnte, daß die sorgfältige Entfernung aller größeren unausgebrannten Holzstücke und die Verwerthung des Schiffes selbst, d. h. seines Innern als Behälters für verbrannte Leichenreste, vielleicht die Aschurne und Steinkiste anderer Steinschiffe ersetzen sollte. Von den in höherem Horizonte der Steinhausen, zwischen den Steinen gefundenen Knochen ist es auch nicht wahrscheinlich, daß sie Individuen angehörten, welche an der Basis jener Hausen verbrannt wurden und hätten

solcher Individuen im Slawehl-Steinschiffe, nach der Zahl der Eisenmesser, wenigstens ein Duzend gewesen sein müssen. Fand aber zwischen Ruderbank 1 und 9 und bei 13 Leichenverbrennung statt und wurden die Verbrennungsstellen dann mit Steinblöcken bekleidet und verdeckt, so wird über letzteren Blöcken wohl auch keine weitere Leichenverbrennung vorgenommen worden sein. Denn es wäre dieses Verfahren nicht allein unbequem, sondern auch für das Zusammenbleiben der Menschenreste sehr wenig geeignet gewesen und hätten sich dann ohne Zweifel mehr Ueberbleibsel des Scheiterhaufens zwischen den Steinen erhalten, als der Fall ist. Bemerkenswerth erscheint endlich noch, daß einige unserer Steinhäufen Waffen enthielten, während sie dem Slawehl-Steinschiff und den Strante-Steinhäufen fehlten, woraus folgt, daß letztere nicht für Krieger bestimmt waren. Namentlich galt das Steinschiff kaum einem, und auch keinem, fern vom Meere gefallenen Seehelden, weil derselbe doch sonst wohl überhaupt näher dem Wasser, d. i. hier des Strante-sees, und auch nicht so weit von jedem größeren und befahrbaren Flusse und Binnensee bestattet worden wäre.

Das Slawehl-Steinschiff hat also anscheinend nur mit Männern des Friedens und Weibern und Kindern zu thun gehabt oder es stand — wenn man nicht an Wittwenverbrennung und andere Menschenopfer denken will — so zu sagen im Dienste friedlicher Gedanken. Erfolgte an seiner Basis Todtenverbrennung, so galt letztere vielleicht nur noch den Nachkommen eines aus West eingewanderten Seehelden und wurde diese Stätte dann zu einer Art Kenotaphium oder einem gemeinsamen Erinnerungsplage, wo zum Gedächtniß der verstorbenen Glieder eines Geschlechtes, oder einer Familie, einige ihrer, sei es von Verbrennungen oder anderswoher kommenden Reste und Hinterlassenschaften, unter Gelöbnissen und Buzerklärungen und unter Hinzufügen neuer Steine deponirt wurden.

Plätze für Speiseopfer waren, wegen mangelnder Thierreste, weder der Strante-Steinhaufen noch das Steinschiff. Der in letzterem angetroffene Katzenfieser erinnert aber an die mythologische Bedeutung dieses Thieres bei den Esten. Eine schwarze Katze (musst kass) gehört nebst schwarzem Hündchen, Maulwurf und Hahn zu den Geschöpfen, welche beim Heben des Kalewihortes (Kalewipoeg-Sage XX. 90) geopfert werden müssen. In der Schussenried-Höhle Schwabens waren alle Unterkiefer der Wildkatze durchbohrt. Auf dem Burg- oder Bauer-Berge Saaram-Kaln bei Wenden fand ich einen durchbohrten, offenbar als Amulet getragenen Unterkiefer des Baummarders (estn. nugis), der nach der Vorstellung abergläubischer Esten ein segensbringendes Thier ist.

Dafür, daß die erwähnten Steinhaufen ohne Kisten und Aschenurnen nicht lediglich zu Begräbnißplätzen benutzt wurden, spricht auch der sich an sie und andere, aus kleineren Steinen zusammengesetzte, künstliche Steinhügel knüpfende Volksglaube. Den Strante-Steinhaufen bezeichnen die Letten nicht nur als Teufelsgrab (Wellakappene) und Teufelssteinhaufen (Wellakrawand), sondern auch als Bußplatz, auf welchem einst jeder Sünder einen der Größe seiner Sünden entsprechenden Stein hinauftragen mußte. Die Steinhaufen von Ramkau (s. o.) führen den Namen Greekalin, was auf Sünde und damit zusammenhängende Buße hinweisen könnte, während die Steinanhäufung bei Annipicht „Kapelli-mägi“, d. i. Kapellenberg genannt wird und der Name des Sarapuu-mägi bei Pajus daran mahnt, daß die Esten dem Nußstrauch geheime Kräfte zuschreiben. Nach Wiedemann (Inner. und äußer. Leben der Esten. St. Petersburg 1876. Cap. XI) findet man bei den Esten Steinsetzungen, die dadurch entstanden, daß Jemand, der eine weite Reise unternehmen wollte, vorher Opfer verbrannte und die Stelle mit Steinen zudeckte. Die Defeler Esten haben, nach derselben

Quelle, sogen. reu-mägi oder reu-nömm, die ihren Ursprung dem Umstande verdanken, daß dort, wo ein Verbrechen begangen wurde, jeder Vorübergehende „rihu“, d. i. einen Stein, Stock, ein Kreuz oder dergl., hinzuwerfen hat. Dieselben Esten wissen endlich nach Holzmayer (Osiliana. Berhdl. d. Estn. Ges. VII. 2. S. 33) von gewissen, aus größeren und kleineren Steinen bestehenden Toutusse-ward, d. i. Gelöbniß-Häufen, zu erzählen, auf welchen man, wenn es sich um wichtige Versprechungen handelt, zur Bekräftigung derselben neue Steine niederlegt. Dieses Verfahren erinnert an einen Gebrauch bei den ebenfalls zum finnischen Stamme gehörenden Syränen (Popow, in Nachrichten d. Ges. von Liebhabern der Natur zu Moskau. russ. XIII. 2. Cap. III. 19), nach welchem Jeder, der am steinbekleideten, in der Nähe des Archangelschen Dorfes Isshemsk befindlichen Grabhügel des Jag-Mort, eines riesigen Waldmenschen und bösen Zauberers, vorübergeht, auf diesen Hügel einen Stein, Stock oder andere Gegenstände zu werfen hat. Eben hieher gehören auch wohl manche der auf Bergen und an Straßen anzutreffenden, mit dem Schamanismus zusammenhängenden, „Obo“ genannten Steinhaufen der Mongolei. In Westeuropa mögen viele Cairns und Warden und ebenso die Geräthe führenden, aber Leichenbrandrestefreien, ins Bronzealter gestellten Malhügel der Insel Sylt Kenotaphien gewesen sein. Der Mucchio des Corsen lehrt aber, wie noch heut zu Tage bei westlichen Culturvölkern künstliche Steinhaufen dadurch zu Stande kommen, daß an der Stelle, wo Jemand eines gewaltsamen Todes starb, jeder Vorübergehende einen Stein hinzulegen hat.

Wenden wir uns nun noch schließlich zum metallenen Inventar des Slaveyk-Steinschiffes und mehrerer der obenerwähnten Steinhaufen, so wird jeder, der mit den heidnischen Alterthümern des Ostbalticum einigermaßen vertraut ist, dasselbe sofort, in Betreff

der Formen und daher auch der Quelle und dem Alter nach, als ein in mehren seiner Stücke von unserem gewöhnlichen thymnologischen Material verschiedenes und eigenthümliches bezeichnen müssen. Namentlich sind es gewisse, auf Tb. I des Graf Sievers'schen Berichtes dargestellte Fibeln ohne Drahtrolle (Fig. 2. 3. 8), Schmuckplatten oder Scheiben (Fig. 13—16.), Anhängsel (Fig. 19 u. 21) und dünnwandige, mit Buckeln versehene Hohlkugeln (Fig. 18), oder dickwandige Perlen aus Bronze, die man z. B. vergebens in den Beschreibungen und Abbildungen der Liven-Gräber von Baehr (Dresden 1850) oder der Waräger-Gräber von Kruse (Necrolivonica, Dorpat 1842) suchen wird. Die bezeichneten Gegenstände vermißt man aber ganz ebenso in den von J. v. Sivers (Smilten, Riga 1872 und Sitzungsbericht d. Estn. Ges. 1872. S. 29) beschriebenen Scelettgräbern am ND-Ufer des Strantesees, deren wichtigste Artikel mir in Photographien vorliegen. Ein Paar der obenerwähnten Schiffs- und Steinhäusenartikel sollen sich nach Graf S. freilich auch in den von ihm (Verhdlg. d. Estn. Ges. VIII. 3. S. 24) erwähnten und den Normannen zugestellten Strantesees-Gräbern vorgefunden haben, doch zweifle ich daran, da ihr (im Uebrigen mit demjenigen der J. v. Sivers'schen Gräber übereinstimmendes) Inventar von Bauerknaben erstanden wurde, und es daher leicht möglich, ja sogar wahrscheinlich ist, daß in dasselbe eine jener Fibeln ohne Drahtrolle, oder ein anderes aus dem Steinschiff, oder den Steinhäusen stammende Stück gerieth, und dadurch Graf S. veranlaßte, sowohl den Inhalt als die Vertreter dieser Scelettgräber und Steinhäusen nicht allein zu einander in Beziehung zu setzen, sondern auch demselben Stamme zuzustellen. Die Beigabe der in den Strantesees-Gräbern mit dem Kopf in N. und den Füßen in S. liegenden Kriegerseelette bestand aus Beil, Lanze, gewebter und mit Bronze verzierter wollener Jacke, Riemen-gurt, spiralen Armspangen,

Hufeisen-Fibeln, Halsringen, Halsketten, spiralen Drahtrollen zum Aufreihen, Kopfschmuck, Gewichten zu Waagen und Münzen des XI. Jahrhunderts, d. i. aus Gegenständen, die sowohl im Allgemeinen als im Einzelnen mit denjenigen übereinstimmen, welche wir in vielen der reicher ausgestatteten heidnischen Skelettgräber unserer drei Provinzen und auch in Ostpreußen und Finnland, ja noch viel weiter ostwärts vertreten finden. Fassen wir z. B. die mit eingewebten dickwandigen Perlen, oder Blech- und Draht- ringen oder Drahtspiralen aus Bronze verzierten wollenen Tacken ins Auge, so erscheinen sie nicht allein weit verbreitet, sondern auch als bei verschiedenen Volksstämmen und während langer Zeit in Gebrauch stehend. Ich kenne sie z. B. aus Gräbern mit kufischen Münzen des X. Jahrhunderts von Dünaburg; ferner mit eben dergleichen und angelsächsischen, deutschen und byzantinischen Münzen des XI. Jahrh. von Ascheraden, vom Iksulsee und von der Insel Moon; dann mit deutschen Münzen des XIII. Jahrh. von Kurfüll in Bierland und des XIV. Jahrh. von Stangenwalde auf der kufischen Nehrung, sowie endlich auch noch mit einem Revaler Schilling des XV. Jahrhunderts von Stirnian im alten polnischen Livland. Raum weniger verbreitet ist aber jener, aus einem Stranteseegrabe aufgeführte, in den Verhandlg. d. Estn. Ges. III. 3. 4. Tb. I. Fig. 27 abgebildete Kopfschmuck, der z. B. aus Gräbern von Wüßsofoje bei Dpotschka, im Gouv. Pskow, mit kufischen Münzen des X. Jahrh. bekannt ist und den ich in einem Iksul-Grabe bei Groß-Roop am Schädel eines Weiberskelettes fand, auf dessen Brust eine Münze von Harun al Raschid (786—809) lag. Vollkommen identisch sind dann in den Iksulsee- und Stranteseegräbern auch die unten (Fig. b) dargestellten, als Riemenbeschlag dienenden Metallknöpfe. Kugelige Gewichte, wie sie dem in einem Stranteseegrabe gefundenen entsprechen, oder Waagen, zu welchen dergleichen Gewichte gehörten,

fand man endlich (Sitzungsber. d. Estn. Ges. 1874. Nov. S. 167) bereits an mehreren Punkten und zu-
 meist in Skelettgräbern des Ostbalticum nebst Um-
 gebung: in Estland bei Palsar in Harrien, sowie bei
 St. Michaelis und Steinfickel in der Wiek mit Mün-
 zen vom Ende des XI. Jahrh.; in Livland bei Cre-
 mon, Segewold und insbesondere bei Msheraden ein
 Gewicht von 1560 Gran (Krusse. Necrol. Tb. 53.
 Nr. 1), das ziemlich gut mit demjenigen unseres
 Stranteseegrabes (23 Sol. = 1577 Gran) überein-
 stimmt; in Kurland bei Stabben, Strocken und Hasau
 mit Münzen des XIII. Jahrh.; in der Provinz Preußen
 auf der kurischen Nehrung und in Samland (Döll-
 keim, Stangenwalde und Wisikauten), unter Anderem
 mit Münzen des XIV. Jahrhunderts; ferner in den
 Gouvernements Nowno (Schemaiten) und Minsk
 (Kogoißk), dann in Finnland (Lappmark, Kuola-
 järwi) mit Münzen des XIII. Jahrh.; im Gouv.
 Wladimir endlich in Merengräbern des XI. Jahrh.
 Daß sie aber ebenso aus Gotland, Bornholm, Schwe-
 den, Norwegen und Fütland bekannt sind, bedarf
 kaum der Erwähnung. Besonderes Interesse erwecken
 schließlich noch die Kreuze dieser Strantegräber, wie
 wir sie schon lange aus Gräbern von Msheraden
 (Necrolivonica Tb. XVII. Fig. 9) kennen. Denn
 es stimmt das vom Grafen S. (Tb. II. Fig. 12)
 angegebene Kreuz in der Form ganz mit zwei Bronze-
 kreuzen überein, welche aus Gräbern der finnischen
 Meren im Gouv. Wladimir und Umgebung (Arbeiten
 d. ersten arch. Congr. zu Moskau II. 1871. S. 739.
 787 und 825. Tb. 34. Fig. 29) bekannt wurden.
 Letztere Kreuze sind im Rumänzow-Museum zu Mos-
 kau unter № 989 aufbewahrt, doch fehlt leider die
 genauere Angabe ihres Fundortes. Zu bemerken wäre
 indessen, daß die Merengräber auch Münzen von Ethel-
 red II. enthielten.

Aus diesen Beispielen ersieht man zur Genüge,
 daß weder das Inventar der Stranteseegräber noch

dasjenige vieler unserer ostbaltischen Heidengräber hinreicht, oder richtiger, nicht hinreichend bekannt und studirt ist, um auf Grundlage desselben die Vertreter solcher Gräber für Waräger, d. i. schwedische, oder Wikinger, d. i. dänische Normannen, zu halten. Bei ostbaltischen, dem XI. Jahrh. oder einer späteren Zeit angehörenden Gräbern werden wir nur ausnahmsweise an einen dänisch-schwedischen Stamm zu denken haben und dürfen außerdem nie vergessen, daß, wenn es sich um eine Vertretung des letzteren im Ostbalticum handelt, nicht von zahlreichen Individuen, sondern nur von einzelnen Häuptlingen und deren Gefolge die Rede sein kann. Wollte man z. B. alle in Rußland gefundenen, obenbezeichneten Waagen oder Gewichte scandinavischen Steuereinnehmern zustellen, so wäre ihre Zahl und Verbreitung in der That keine geringe gewesen, und vergäße man dabei, daß auch Finnen, Esten, Liven, Mieren, Letten u. die Steuereinnahmer abgeben konnten, und daß Waagen und Gewichte vielleicht nur die Embleme eines Händlers waren. Aus dergleichen Erwägungen und aus der Geschichte unserer Provinzen folgt, daß wir bei den Stranteseegräbern zunächst an Indigene, und zwar weniger an Letten als an Liven des XI. Jahrhunderts denken müssen, welche nach der Beigabe der angelsächsischen Münzen und einiger anderer Artikel in westbaltischem, oder scandinavischem, sowie nach den Kreuzen und gewissen anderen Gegenständen in russischem Verkehr standen. Was die scandinavischen Beziehungen betrifft, so ist nicht zu leugnen, daß unsere Gräber des IX.—XIII. Jahrh. Schwerter, Beile, Fibeln, Brochen, Bronzeperlen und Hohlkugeln sowie Fingerringe und Nesselarbeiten aufweisen, für welche wir die meisten Analogien in den Alterthümern der Insel Gotland finden, d. h. in einem Areal, dessen Typen auf dem schwedischen Festlande nur selten vertreten sind. Andererseits fehlt es uns jedoch auch nicht an symbolischem Material, das auf den Orient

und Byzanz und slavische Vermittelung und auf Deutschland hinweist. Jedenfalls werden aber im XI. Jahrh. die directen oder persönlichen Beziehungen der Scandinavier zu den Esten, Liven und Letten geringere gewesen sein als die der Russen. Ich erinnere hier nur an die im J. 1042 durch den Großfürsten Jaroslaw im Tschudenlande, dort, wo später Dorpat erstand, statthabende Gründung Turljews, sowie an die, 150 Jahr später, durch Bischof Albert erfolgende Einsetzung eines russischen Fürsten Wladimir (Heinrich v. Lettlands Chronik XVIII. 2) zum Vogt der Provinz Idumaa.

Dem anscheinend wesentlichen Unterschiede zwischen den Anzeichen des Leichenbrandes im Slawehf-Steinschiff nebst Strantesteinhaufen und dem einfachen Begraben Kreuze tragender Verstorbener in den Stranteseegräbern, darf vorläufig kein zu großes Gewicht beigelegt werden. Denn es wurden zwischen den Skelettgräbern am Strantensee auch Leichenbrandplätze bemerkt und wissen wir (Sitzungsber. d. Estn. Ges. 1875. März), daß namentlich in der Uebergangszeit vom Heidenthum zum Christenthum, beide Bestattungsweisen sowohl bei finnischen als slavischen und scandinavischen Stämmen, gleichzeitig in Gebrauch standen. Der ganz allgemein gefaßte Unterschied zwischen Leichenverbrennung und Leichenbegrabung ist daher noch kein Beweis gegen die etwaige Zusammengehörigkeit der Stranteseegräber und des Steinschiffes.

Kehren wir nach diesen Erörterungen der Stranteseegräber zu den, wie bereits erwähnt, im Ostbalticum bisher seltener bemerkten, oder ungewöhnlichen Formen des metallischen Inventars des Slawehf-Steinschiffes und gewisser ebenfalls dem Todtencultus geweihter Steinhaufen zurück, so ist hier nicht der Platz, um dieselben erschöpfend abzuhandeln. Ich werde mich daher nur auf einen Artikel und zwar auf die im Bericht des Grafen S. Th. I. Fig. 3 und nebenan in



b. Fig. a. dargestellte, gefällig geformte, mit Querstäben gezielte, anscheinend keine Drahtrolle führende und mit einfachem eisernen Dorn versehene, besonders charakteristische Spange oder Fibel beschränken,



welche ich der Kürze wegen, und zur leichteren Unterscheidung von unsern Armbrust- und Hufeisenförmigen Spangen, Sprossen-Fibel nenne. In Livland wurde sie oder ihr entsprechende Formen (Tb. I. Fig. 2 u. 8) aus dem Slaveht-Steinschiff und aus zwei nahe bei einander liegenden Stranteseesteinhaufen bekannt, doch weiß man von einem der letzteren sonst nur noch (Bericht S. 23. Anm.), daß er eine „größere Steinsetzung mit Leichenbrand und mehreren anderen Sachen“ darstellte. Dann kennt man sie aus dem obenerwähnten Steinhaufen bei Unnipicht, im Dörptschen Kreise und im Gouvernement Kowno angeblich aus einem Grabe in der Umgebung der Kreisstadt Szawli. Finnland betreffend, bemerkte ich diese Fibelform im ethnographischen Museum zu Helsingfors, wo sie sich unter N^o 65/326, als aus dem Steinhaufen der Haide Lägpelefkanga (siehe oben) stammend, verzeichnet findet und sich von den livländischen Exemplaren nur dadurch unterscheidet, daß sie statt des viereckigen, für die Wurzel des Dorns bestimmten Loches ein rundes besitzt. Unter den Alterthümern Gotlands habe ich sie im Stockholmer National-Museum vergebens gesucht, doch wird sie aus Scandinavien mit römischen Kaisermünzen angegeben. Als Vorläufer der Sprossenfibel könnte die in Schweden und Norwegen (Hildebrand, heidn. Zeitalter in Schweden. 1873. Fig. 2) vorkommende englische oder keltische Fibel mit Drahtrolle angesehen werden, zu deren Kategorie auch einige ostpreussische Exemplare gehören. Die Sammlungen der Prussia und der phys.-oekon. Gesellschaft zu Königsberg enthalten näm-

lich drei dergleichen keltische, mit römischen Kaiser-Münzen der ersten Jahrh. n. Christus zusammengefundene Fibeln. Zwei derselben kamen aus dem Gumbinner Bezirk, und zwar eine vom Berge Grodzisko in Kirchspiel Rutton und eine zweite aus den Hentelurnengräbern von Grüneifen; die dritte entstammte einem Grabe von Rosenau bei Königsberg. Nach Graf S. (S. 26) soll, wenn ich nicht irre, gerade die Form unserer Sprossensfibel auch in Pariser Sammlungen aus Dpferbergen der Bretagne vertreten sein. In den Merovinger Gräbern des V—IX. Jahrh. (Cochet. Normandie souterr. 2 édit. Paris 1855) vermissе ich sie. Mit ihr zusammen wurde aber im Slawehk-Steinschiff eine Drahtrollen-Fibel (Sievers *Tb. I. Fig. 4*) gefunden, deren Typus schon in der allgemeiner bekannten Fibel aus der Sandgrube von Baunehöi (Worsaae Nord. Olds. *Fig. 384* und Engelhardt. *Mémoires des antiqu. du Nord. 1869. S. 262*) bei Himlingöie (Ballö) vertreten ist, welche aus vergoldeter und mit Silber belegter Bronze besteht und den mit Runen eingeritzten Namen Hariso führt. Sie kam mit römischen Artikeln neben Skeletten vor und wird von den Dänen in das III—V. Jahrh., oder in ihr erstes Eisenalter gestellt. Mit der Sprossensfibel erscheinen außerdem die sogenannten römischen oder armbrustförmigen Drahtrollenfibeln, welche in unseren gewöhnlichen Gräbern sehr selten und älter als die Hufeisensfibeln sind. Letztere fanden sich aber in den Stranteseeskelettgräbern. Beim weiteren Vergleiche der Formähnlichkeit des Inventars unserer Steinhausen mit demjenigen des Westbalticum, müssen wir, ganz ebenso wie bei den Stranteseegräbern, zunächst an gewisse Hohlkugeln, Fassungen von Glas oder Granat in Bronze ic. Gotlands denken. Leider ist man aber erst im vorigen Sommer an die genauere archäologische Untersuchung dieser Insel gegangen und sehen wir mit Spannung den Ergebnissen derselben entgegen.

Die chemische Zusammensetzung einiger der hier in Rede stehenden Bronzeartikel geht aus nachfolgender Tabelle hervor. Analyse № 1. bezieht sich auf eine Sprossensibel des Clavehl-Steinschiffes; № 2. einen dünnen Armring ebendaher; № 3. eine dickwandige Perle des Strante-Steinhaufens; № 4. eine Drahtrollensibel aus dem Unnipicht-Steinhaufen, die unten in einer halbkreisförmigen Platte mit Löchern für Anhängsel endet; № 5. eine durchbrochene Halterplatte für Brustkettenschmuck aus dem Steinhaufen von Pajus (Sitzungsber. d. Estn. Ges. 1873. S. 42); № 6. eine ähnliche Platte von einem Plattenpaar, das in einem Grabe bei Cremon an der livl. Aa gefunden wurde; № 7. einen Drahtspiralring zum Aufreihen, aus einem Stranteeseegrab; № 8 einen Riemenbeschlag-Knopf (s. oben Fig. b) ebendaher. Mit Ausnahme von № 5. haben wir die Analysen aller übrigen Gegenstände dem Cand. chem. C. Grewingkt zu verdanken. Zum Vergleiche setze ich dann noch drei Analysen her: № 9. die eines Armringes aus Skulsee-Gräbern (Lieth); № 10 eines Armringes aus Erlaagräbern (Schmcke) und № 11 eines Armringes (Lieth), der sich in der Dohbelsberger unterirdischen Waffenniederlage (Grewingkt. heidn. Gräber Litauens. 1870. S. 201) im Kirchspiele Aug Kurlands vorfand.

| № | Kupfer. | Zink. | Zinn. | Blei. | Eisen. | Summe. |
|-----|---------|-------|-------|-------|--------|--------|
| 1. | 86,26 | 12,26 | 0,53 | 0,38 | 0,52 | 99,95 |
| 2. | 83,65 | 13,85 | 2,02 | 0,04 | 0,60 | 100,16 |
| 3. | 87,51 | 9,71 | 0,92 | 0,73 | 0,54 | 99,41 |
| 4. | 82,61 | 12,65 | 1,18 | 2,16 | 0,61 | 99,21 |
| 5. | 79,21 | 10,33 | 2,58 | 7,73 | 0,64 | 100,49 |
| 6. | 82,05 | 10,97 | 0,43 | 5,83 | 0,31 | 99,62 |
| 7. | 85,12 | 9,81 | 2,76 | 2,00 | 0,24 | 99,93 |
| 8. | 82,13 | 3,20 | 12,95 | 1,43 | 0,34 | 100,05 |
| 9. | 86,89 | 9,05 | 0,88 | 2,52 | 0,55 | 99,89 |
| 10. | 87,82 | 8,93 | 2,55 | 0,24 | Spur | 99,54 |
| 11. | 86,33 | 10,57 | 0,47 | 2,71 | „ | 100,08 |

Diese Tabelle lehrt, daß alle fünf dem Slawehf-Steinschiff und verwandten Steinhausen entnommenen Bronzeartikel (Nr. 1—5) aus Zinn- und Blei-armer Zinkbronze bestehen, deren Zinkgehalt noch nicht 15 Proc. erreicht. In den Strantese-Gräbern ist dagegen sowohl diese Bronze, als eine Zink- und Blei-arme Zinnbronze mit c. 13 Proc. Zinn vertreten, eine Erscheinung, die bereits mehrmals in entsprechenden Gräbern nachgewiesen wurde. Die Emaille, welche Graf S. (Bericht S. 26) an einem Bronze-armbände und anderen Bronzen zu finden glaubte, ist eine glänzende, seladongrüne Patina, die nicht selten, und wie ich bemerkte, namentlich an zinnhaltigen Bronzen erscheint.

Im Inventar der gewöhnlichen ostbaltischen Heidengräber findet sich Zinkbronze häufiger als Zinnbronze. Erstere weist gewöhnlich mehr als 15 und zwar bis 20 Procent Zink auf und ist der Procentsatz unter 15 auch im Westbalticum selten vertreten. Große Bedeutung ist dieser Differenz indessen nicht beizulegen, da z. B. die Analysen zweier, aus ein und demselben Cremon-Grabe stammender Halterplattenpaare (s. v. Analyse Nr. 6 u. Sitzungsber. d. Estn. Ges. 1874. S. 163. Nr. 1) folgende Schwankungen ergaben: Kupfer 77,25—82,05, Zink 10,97—17,54, Blei 3,88—5,83; Zinn 0,43—1,15, Eisen 0,30—0,31. Nächst den unter Nr. 9—11 aufgeführten, gut übereinstimmenden Analysen dreier, fern vom Strantese gefundenen einheimischer Bronzen, bemerke ich die entsprechende Zusammensetzung noch an folgenden westbaltischen Alterthumsobjecten: an einer Fibel mit Drahtrolle aus einem Grabe bei Königsberg (Necroliv. Beil. F. 8) und an einem Blech (Schieffer-decker. Bericht. Schrift. d. Phys.-ökon. Ges. zu Königsberg 1873. S. 32) der Gräberstätte von Fürstenwalde auf der kurischen Nehrung; dann an ein Paar Hesteln von Hagenow und Kammin in Pommern (Bibra, Bronzen- und Kupferlegirungen S. 120.

Nr. 25 und 28); ferner an zwei Fibeln von Stade (Bibra a. a. D. S. 122. Nr. 44) im unteren Elbgebiet Hannovers, sowie endlich an einem Schildbeschlag von Dvre Egge im Christians-Amt und an einer Sattelschnalle von Bold im Karlsberg- und Larviks-Amt Norwegens (Rygh. Norske Broncelegeringar. Christiania Selskabs Forhandl. 1873. S. 474 u. 76. Nr. 14 u. 24), beide dem jüngeren Eisenalter angehörend.

Der Zinn- und Bleigehalt unserer Zinkbronze ist kein absichtlicher, während ihr 10—20 % betragender Zinkgehalt darauf hinweist, daß die Bronze nicht ohne bewußten Zusatz (Beschickung) von gewissen zinkhaltigen Erzen hergestellt wurde. Neben Spuren von Antimon fehlen Arsenik (eine Spur in Nr. 5 ausgenommen) und Silber ganz. Wo die Erze dieser Bronze anstehend auftreten, läßt sich noch nicht bestimmen. Das Mannsfelder Schwarzkupfer enthält (Wibel, Cultur der Bronzezeit. S. 69) in ganzen Zahlen etwa 93 Kupfer, 2 Zink, 2 Blei und 2 Eisen. Die Zinnarmuth unserer Bronzeartikel weist auf billige und massenhafte Fabrication und daher auch auf ausgedehnten Vertrieb derselben.

Aus den früheren Culturzuständen unserer Indigenen und daraus, daß im Ostbalticum noch keine Gußformen für Bronzen und nur wenige Bronzestangen, sowie auch keine durch Löthen oder Zusammenschweißen restaurirte Bronzesachen gefunden wurden, ergiebt sich, daß letztere nicht von ostbaltischen Finnen und Litauern hergestellt wurden. Die vorliegenden Erörterungen zeigten aber wiederum (vgl. Heidn. Gräber Litauens. Dorpat 1870. S. 231 ff.), daß wir noch nicht im Stande sind, aus der Form und innern Beschaffenheit des metallenen Inventars unserer heidnischen Denkmäler die Herkunft oder den Anfertigungsort desselben oder einzelner seiner Bestandtheile genauer nachzuweisen und daß hieran zum Theil

die mangelhafte archäologische Kenntniß unserer Umgebung schuld ist.

Gehen wir schließlich an den Versuch einer Bestimmung des Alters und der nationalen Zugehörigkeit des Slawehk-Steinschiffes und verwandter Steinhausen.

Nach der chemischen Zusammensetzung ihrer Bronzen könnten die Steinhausen und Skelettgräber der Umgebung des Strantesees ein und derselben Periode angehören und deren Inventar aus entsprechenden Quellen stammen. Die Form der Geräthe und insbesondere die Armbrust- und Sprossen-Fibel jener Steinhausen lehrt dagegen, daß letztere älter sind als die Stranteseegräber mit Hufeisenfibeln. Ist aber im Inventar der Steinhausen das Fehlen der Münzen kein zufälliges, dann müssen wir dieses Inventar auch vor das XI. Jahrhundert oder vor die Zeit setzen, welche durch die Münzen der Stranteseegräber angezeigt ist. Aus dem Fehlen der Münzen kann ferner gefolgert werden, daß Steinschiff und Steinhausen dem Zeitraum zwischen dem IV. und IX. Jahrh. angehörten, weil in unseren Provinzen noch keine Münzen gefunden wurden, welche aus dieser Periode stammen. Da indessen die Eisen-, Bronze- und Glasfachen der Steinhausen auf eine viel spätere Zeit als das IV. Jahrh. hinweisen, und da wir scandinavische, ins jüngere Eisenalter (700—1000) gehörige Steinschiffe kennen, deren schalenförmige Brochen in unseren heidnischen Gräbern des IX. bis XIII. Jahrhunderts nicht selten vorkommen, so werden wir die Strante-Steinhausen auch nicht für sehr viel älter als die Stranteseegräber zu halten haben.

Das Inventar unserer heidnischen Begräbnißstätten und namentlich auch die Steinschiffe Kur- und Livlands an sich lassen keinen Zweifel über gewisse Beziehungen zwischen dem West- und Ostbalticum. Noch deutlicher lehrt aber Dasselbe Sage und Geschichte, aus welchen ich hier nur einige Momente hervorhebe. Für das

VIII. Jahrh. vernehmen wir von den Siegen des Dänenkönigs Ragnar Lodbrock in Austurrike (Ostreich) und am Ende des IX. Jahrh. (870) von Kriegszügen der Dänen und Schweden gegen die Kuren. In demselben Lustrum (921—925), da der Araber Ibn Foslan bei den Wolgabulgaren weilt, besucht Egil Skallagrímsson und dessen Bruder Torolf Kurland, und selbst noch im XII. Jahrh. soll Snorre Sturleson Landsleute in der Gegend Wilnas finden. Die Mythe von Odin und die Sagen von Ingwar und der Bravallaschlacht, sowie der unbezweifelte Austurweg und das Austuriki (Reichsgotaland) deuten jedenfalls auf frühe Fahrten durch die Düna und den finnischen Meerbusen oder früheste Züge durch das zwischen- und anliegende Festland nach Osten. Nestor's Chronik berichtet für die zweite Hälfte des IX. Jahrh. von Warägern, die über's Meer ins Land kommen, finnische Völker (Wessen, Meren und Tschuden), Slovenen und Krivitschen tributpflichtig machen, dann verjagt und wieder zurück gerufen werden. Am Ende des X. Jahrh. hört man von den Zügen des Gunnar von Hlidarende und Rolsklegg nach Rasala (Reval) und um 1000 und 1008 von denjenigen des Eric Jarl aus Schweden und Dlafz nach Gysyffel (Insel-Amt), d. i. zur Insel Desel nebst Wiek. Vom VIII. bis ins XI. Jahrh. geht die morgenländische, insbesondere durch kufische Münzen ausgesprochene Silberströmung und vom IX. ebenso byzantinische Silbermünze auch über Livland nach Gotland und bringt diese Insel, im Tausch gegen solches Silber, eigene sowohl Bronze- als Silberfabrikate und außerdem auch Uppländer Eisen und Birka's Glaswaaren in den Handel. Der hiebei statthabenden slavischen Handelsbetheiligung folgte ein selbständiger und organisirter Handelsverkehr der Russen mit Gotland im XI. Jahrhundert, wie aus den Zugeständnissen ersichtlich ist, welche Großfürst Jaroslaw (1019—54) den Gotländern durch sein Rechtsbuch (Russkaja Prawda) machte. Dem-

selben Fürsten waren Esten, Liven, Letten und Kuren zinsbar. Vor 800 scheint der Verkehr zwischen West- und Ostbalticum noch kein lebhafter gewesen zu sein, da unsere Provinzen nur wenige, aus der Zeit vor 800 datirende kufische Münzen aufweisen. Die älteste auf schwedischer Erde gefundene arabische Münze ist vom J. 698. Jene Solidi des VI. Jahrh., die man aber von Gotland kennt, fehlen uns ganz und wird man auf Grundlage dieses Umstandes und der oben erwähnten Momente, für jene Zeit und bis zum VIII. Jahrh., auf nur sehr spärliche Beziehungen zwischen der bezeichneten Insel und Livland zu schließen haben. Der Name „Gutar“, oder der in altrussischen Chroniken „Gotü“ genannten Bewohner Gotlands weist auf gotischen Ursprung, und muß nach E. Runic (B. Dorn's Caspia 244), der freiwillige, oder durch die Vorfahren des dänisch-schwedischen Stammes erzwungene Rückzug eines Theiles der Goten nach dem Weichselgebiet und den russischen Ostseeprovinzen, als eine historische Thatsache angenommen werden. Thomsen (Ueber den Einfluß d. germ. Sprachen auf d. fin.-lappischen. Halle 1870), und Weste haben gotische Wörter oder deren Nachklänge in finnischen Sprachen nachgewiesen und daraus auf sehr frühe (Ulfilas) statt habende Beeinflussung finnischer Stämme durch die Goten geschlossen. An sicheren historischen Quellen oder Beweisen eines seit dem IV. Jahrh. datirenden Aufenthaltes der Goten im Ostbalticum, oder des Gotenreiches der Herwardsage, gebricht es freilich noch ganz und ver helfen uns auch die bisher bekannten materiellen archäologischen Documente des Ostbalticum nicht zu dieser Einsicht. Denn obgleich es beim Dunkel baltischer Geschichte im IV. bis VIII. Jahrh. gar leicht wäre, unser livländisches Steinschiff und verwandte Stein-Kenotaphien und deren Inventar Goten dieser Periode zuzustellen, so giebt es doch noch manchen weniger dunklen Grund, der dagegen spricht. Außer den bereits erwähnten Beweisen des geringen

Alters gewisser scandinavischer Steinschiffe und des Inhalts der Slawehk-Schiffsfekung muß ich hier nämlich noch darauf aufmerksam machen, daß nicht wenige der in die finnischen Sprachen übergegangenen gotischen Wörter auf eine Höhe der Cultur und auf Vorstellungen hinweisen, die kaum mit den Anschauungen in Einklang zu bringen sind, welche wir uns im großen Ganzen über die Zustände der Finnen im IV.—VIII. Jahrh. machen müssen. Berücksichtigen wir ferner, daß Liven und Esten viel weniger gotische Lehnwörter aufzuweisen haben, als die übrigen Ostseefinnen und nehmen beispielsweise aus dem See- und Fischerleben die hieher gehörigen Bezeichnungen für Schiffsschnabel, Bugnetz, Walfisch und NW.-Wind, so sind das offenbar nur Zusätze zu einer bereits vollständig entwickelten seemännischen Kenntniß. Und wenn nun aus ähnlichen Erscheinungen darauf geschlossen wurde, daß die Liven erst im VIII. Jahrh. bis zur Ostsee gelangten, so scheint es mir einfacher, den Einfluß gotischer Sprache in derselben Zeit, aber nicht mehr voller Ursprünglichkeit auf diesen schon lange im Ostbaltikum lebenden Stamm wirken zu lassen. Mit andern Worten, es liegt hier nahe, nicht mehr an reine Goten, sondern an ein mit schwedischen oder dänischen Elementen verbundenes gotisches Mischvolk zu denken, das einige Jahrhunderte nach Ufilas, und vielleicht von Gotland aus, in unser Ostbalticum drang.

Die Ergebnisse aller vorliegenden Betrachtungen lassen sich folgendermaßen kurz zusammenfassen. Das Slawehk-Steinschiff und gewisse in der Umgebung des Strante-See befindliche kreisförmig begrenzte Steinhausen dienten zur Aufbewahrung der Brandreste und Effecten Verstorbener einer Familie oder eines Geschlechts und können gemeinsame Bestattungsplätze oder Kenotaphien oder beides vereint gewesen sein. Nach Bau und Inventar sind sie von den gewöhnlichen ins IX—XIII. Jahrh. gehörigen ostbaltischen Heidengräbern wesentlich verschieden und nicht

allein älter als die benachbarten ins XI. Jahrhundert zu setzenden Stranteseeskelettgräber, sondern wahrscheinlich schon im IX. oder VIII. Jahrhundert entstanden. Während die Skelettgräber am Stranteseeliven anzugehören scheinen, sind das Steinschiff und die verwandten und benachbarten Steinhausen Einwanderern zuzustellen, die aus dem nördlichen Theile des Westbalticum kamen, länger im Ostbalticum verweilten und für Gotländer (Gutar) oder schwedische Normannen (Waräger) gehalten werden können, Hypothesen die weiterer Begründung bedürfen.

Das hohe und allgemeine Interesse der Warägerfrage hat zur Warangomachie geführt. Mit unserem Slawest-Steinschiff und gewissen gleichfalls im Dienste des heidnischen Todtencultus stehenden künstlichen Steinhausen werden aber neue archäologische Kampfmittel ins Feld gestellt, die vielleicht dazu bestimmt sind, dereinst den Ausschlag zu geben. Die Fortsetzung der vom Grafen G. Sievers begonnenen Untersuchungen erscheint daher sehr wünschenswerth. Mit Aufdeckung eines Steinschiffes darf sich die Forschung nicht begnügen, ganz abgesehen davon, daß es Leute geben wird, welche die Existenz einer solchen Schiffsetzung bezweifeln und der Ansicht sind, daß nach dem Fortschaffen gewisser Steine des Slawest-Steinhausens, sich nur zufällig und scheinbar die Umrisse eines Schiffes mit Ruderbänken und Steuer einstellten.

Sollen aber die zukünftigen Aufdeckungen und Untersuchungen neuer, den bereits bekannten entsprechender Steinhausen, nebst benachbarten Gräbern, recht gründliche und umfassende sein, so bedarf es dazu, wenn auch nicht sehr bedeutender, doch immerhin von Privatleuten nicht zu fordernder und bei unseren privaten wissenschaftlichen Gesellschaften nicht anzutreffender Geldmittel. Hoffen wir daher, daß unsere Landesvertretung, wenn ein dahin gehendes Gesuch an sie gerichtet werden sollte, sich sowohl im speciellen baltischen, als im allgemeinen wissenschaftlichen In-

teresse der Angelegenheit annehme und nicht allein die Mittel zur Deckung der Unkosten mechanischer Arbeit, sondern auch der Herausgabe genauer, mit Illustrationen versehener Berichte auswerfe. Auf diese Weise würde auch am Besten dafür gesorgt sein, daß unsere archäologischen Schätze im Lande bleiben und nicht, wie das Britisch Museum zu London und die Berliner und Leipziger Sammlungen lehren, außer Landes gehen.

